

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

23. (15. außerordentliche) Versammlung des XXII. Vereinsjahres.

hundert an Brandenburg und war nur von 1806—13 vorübergehend königlich sächsischer Besitz.

Herr Mittelschul-Rektor Waase-Rheinsberg, der sich vielfach um unsere Gesellschaft verdient gemacht, übergibt zwei verdienstliche heimatkundliche Schriften von ihm: a) Illustrierter Führer durch den Tempelgarten und das Zieten-Kreismuseum in Neuruppin, sowie b) Kurze Rheinsberger Stadt- und Schulgeschichte. Festschrift zur Einweihung des neuen Schulhauses am 6. Dezember 1913.

Aus den Schriften des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg. Sitzung vom 14. Januar 1914: Stadtarchivar Dr. Kaerber über das Ehrenbürgerrecht und die Ehrenbürger der Stadt Berlin.

Zum 75. Geschäftsjahr des Hauses Rudolf Hertzog 1839 bis 1914. Reichillustrierte Festschrift mit einem längeren geschichtlichen und statistischen Geleitwort seitens des I. Vorsitzenden Ernst Friedel. Vgl. dazu unsern Sitzungsbericht vom 10. Dezember 1913.

Den Hauptvortrag des Abends hielt Herr Professor Dr. Otto Pniower über „Berliner Plätze und ihre gärtnerischen Anlagen in Vergangenheit und Gegenwart“. Die beifälligst aufgenommenen Mitteilungen wurden durch viele interessante Lichtbilder bestens unterstützt.

23. (15. außerordentliche) Versammlung des XXII. Vereinsjahres

Sonntag, den 15. März 1914, 11 Uhr

Besichtigung des Gebäudes der Mitteldeutschen Creditbank, Burgstraße 24, neben der Börse.

Die erschienenen Mitglieder und Gäste wurden von dem Bankdirektor Herrn Karl Mommsen und dem Erbauer des Bankgebäudes Herrn Baurat Körte — beide Herren sind auch Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung — in dem Kassensaal auf das Freundlichste empfangen.

Im Anschluß hieran teilte der I. Vorsitzende Geheimrat E. Friedel folgende auf die nächste Umgebung bezügliche Angaben mit:

Die Burgstraße oder wie Friedrich Nicolai sie um 1786 nennt „die Kaye an der Spree von der Langen Brücke bis an die große Pommeranzenbrücke“ hat eine interessante Geschichte und Vorgeschichte. Bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts war hier nur ein ganz enger und schlechter Gang an der Spree, daher man diese Gegend bloß „hinter der Heiligen Geiststraße“ nannte. Es waren hier nichts als die Zäune der Gärten und sehr wenige schlechte Häuser oder Buden. 1657 ließ der Rat zuerst auf kurfürstlichen Befehl längs der Spree, soweit das Schloß geht, eine Schälung oder wie man damals sagte, eine Lastadie machen und den Gang erhöhen, der aber zu jener Zeit kaum die Hälfte der späteren Breite hatte. 1677 setzte Hofrentmeister Michael Matthias die Schälung auf seine Kosten längs seines Gartens, soweit um Nicolais Zeit die

Ritterakademie ging, fort und machte sie vorlängs seiner Front steinern. Dafür erhielt er die Erlaubnis, seinen Garten bis an die Spree abzuhegen; ebenso gingen auch nachmals die jenseits liegenden Gärten bis an die Spree. Damals erst kam der Name „Burgstraße“ mit Rücksicht auf die gegenüberliegenden ältesten Teile des Schlosses auf und nur in dessen Länge an der Spree, von der Langen Brücke aus gerechnet, verlief die Burgstraße. 1689 mußte zwar Matthias den „abgehägten“ Gang hinter seinem Garten wieder öffnen, so daß man durch den Durchgang kommen konnte; aber jenseits war noch kein Gang. Daher als K. Friedrich I. 1698 bis 1706 die Straße erhöhen und zu der Breite und Länge bringen ließ, die sie noch beim Ableben Friedrichs II. hatte, ferner die Schälung mit Werkstücken einfassen und mit einem steinernen Geländer abschließen ließ, mußte er von dem Generalauditeur, nachmaligen Staatsminister von Katsch, der da, wo später das Hinterhaus des Joachimsthalschen Gymnasiums stand, ein Haus hatte, den Platz zur Straße mit 4000 Talern erkaufen. So entstand allmählich die Burgstraße in der ungefähren Länge, die sie noch jetzt hat.

Erwähnt habe ich bereits zwei fiskalische Gebäude, welche für die Burgstraße und die parallele H. Geiststraße bis weit in das verfllossene 19. Jahrhundert hinein eine große Bedeutung hatten: die Königliche Ritterakademie und das Königliche Joachimsthalsche Gymnasium.

Auf der Ritterakademie, auch Ecole militaire genannt, wurden junge Edelleute erzogen. Dies Gebäude wurde 1765—69 von Boumann dem Vater auf Gartenland errichtet. Mit der Hauptfront war dies bis zur H. Geiststraße reichende Gebäude nach der Burgstraße zu orientiert. Später war hier die Kriegsschule. Umgekehrt lag das Joachimsthalsche Gymnasium mit der Hauptfront an der H. Geiststraße und die Hintergebäude reichten nach der Burgstraße. Es ist bekannt, daß diese mit einem Internat versehene Lateinschule erst nach der Schaperstraße in Wilmersdorf und vor wenigen Jahren nach Templin kam. Dieses Gymnasium führt den Namen bekanntlich von dem Städtchen Joachimsthal, wo es 1607 von Kurfürst Joachim Friedrich errichtet ward. Von 1714 bis 17 wurde ein weitläufiges Gebäude aus den Einkünften des Gymnasiums aufgeführt. Inwendig hatte es vier Höfe.

Nun zu den Querstraßen zwischen der Burgstraße und der Heiligen Geiststraße. Da lag der sog. Durchgang, eine Straße bei der Ritterakademie. In den ältesten Zeiten war diesseits derselben ein sehr enges Gäßchen, welches das Spreegäßlein, auch um 1644 das Frauengäßlein, wegen der dort hausenden liederlichen „Weibsbilder“ hieß. 1657 befahl der Kurfürst teils wegen der Unreinlichkeit, teils wegen der Feuergefahr, daß der Rat dies Gäßchen breiter machen und pflastern lassen sollte. Weil dieser aber wegen Geldmangels sich entschuldigte, kaufte der genannte Matthias, als Eigentümer der beiden Freihäuser an der Ecke

der H. Geiststraße den Platz zu dem Durchgang von dem auf der Seite des Gymnasiums liegenden Tuchmacher-Full- oder Walk-Garten, ließ die Gasse auf seine Kosten pflastern und den Kanal darunterführen; dafür trat ihm der Rat das alte Gäßchen zur Erweiterung seines Seitengebäudes ab. 1665 verkaufte ihm der Rat die von ihm 1657 neuangelegte Gasse für 300 Taler, worauf er an der H. Geiststraße über derselben bauen, und sie sowohl an der H. Geiststraße als nach der Spree mit einem Torweg verschließen ließ. 1688 aber fingen die Viergewerke über die Gültigkeit des Verkaufs der Straße einen Prozeß an, der 1695 damit endigte, daß die Torwege ausgehoben wurden und die Straße wiedergeöffnet werden mußte. Man nannte sie damals eine Zeitlang die Wassergasse, dann kam der alte Name „der Durchgang“ wieder auf.

Ferner lag in der Nachbarschaft der „Wursthof“, eine nach der Spree zu herabgehende Gasse, vermutlich durch Zuschüttung des Spreearms entstanden, der durch die H. Geiststraße ging. 1695 kaufte Friedrich III. den Wursthof von der Tuchmachergilde. Die ganze linke Seite der angrenzenden H. Geiststraße jenseits des Durchgangs bis an die Spree war bis 1680 beinahe unbebaut. Den Hauptplatz nahm der Full- oder Walk-Platz ein, und nach der H. Geiststraße zu standen, schlechte kleine Häuser und vier Folder- (Fuller-) Buden oder Häuschen die beim Tuchwalken gebraucht wurden. Diese wurden sämtlich nachher weggerissen, und die Häuser diesseits des Gymnasiums waren schon vor 1689 gebaut.

Also der Wursthof war eine kleine Querstraße und zwar längs des Banquier Daniel Itzigschen Hauses, der an der Burgstraße unweit des Gymnasiums ein sehr ansehnliches Gebäude errichtete und ähnlich wie der „Münzjude“ Friedrichs des Großen, Veitel Ephraim, sich ein palastartiges Gebäude am Mühlendamm erbaute. Der General von Montargues baute sich bei der Burgstraße 1724 ein Haus nach dem Modell des Hôtel de Soubise in Paris; dies erwarb 1728 der bekannte baulustige Baron von Vernezobre und ließ es ausbauen. Daniel Itzig kaufte einige nebenstehende Häuser dazu und ließ nun den Bau 1765 nach Boumanns des Sohnes Rissen umbauen und erweitern, wodurch u. a. der linke Flügel symmetrischer wurde.

Die jetzige Lage der Verbindungen zwischen der Burgstraße, Heiligen Geiststraße und Spandauer Straße ist zum Teil wieder eine andere und durch den Bau sowie die Erweiterung der neuen Börse bedingt worden.

Nachdem die älteren Börsenräumlichkeiten am Lustgarten für den Geschäftsverkehr längst zu eng geworden, baute Hitzig den Hauptteil der jetzigen Börse 1859 bis 64. Woltmann sagt von diesem Handelspalast: „Der Bau zeigt die Formen einer geläuterten Renaissance ohne hervorragende Originalität im Aufbau, aber von gediegener Stattlichkeit.“

Dem speziellen Charakter einer Börse gerecht zu werden, hat Hitzig nicht versucht.“ (Vergleiche auch: E. Friedel, die deutsche Kaiserstadt Berlin, 1882 S. 56 und 86.) 1831 wurde auch dieses Börsenheim wieder zu klein und durch den noch jetzt vorhandenen, dem Mitteldeutschen Creditbankgebäude gegenüber belegenen Neubau erweitert. Dabei ward ein Teil der alten Heiligen Geistgasse überbaut und dafür die zwischen den soeben erwähnten zwei Bauten befindliche St. Wolfgang's-Straße angelegt. Da ich damals und noch lange nachher Dezernent für die Straßenbenennungen Berlins war, wandte sich damals der für alles Altberlinische sehr interessierte Kronprinz, spätere Kaiser Friedrich, mit dem Ersuchen an mich, ob ich nicht anregen wolle, daß diese Straße mit Rücksicht darauf, daß hier in der Nähe die mittelalterliche Sankt Wolfgangsgilde gewirkt, benannt werde. Mit dieser hat es folgende Bewandnis. Wolfgang Graf von Pfullingen, schwäbischen Adels, wurde Benediktinermönch und 968 Bischof von Regensburg. Er zog sich 972 in die Einöde an den See im Salzburgischen zurück, der nach ihm St. Wolfgang'ssee heißt, hieb selbst das Holz zu seiner Einsiedelei eigenhändig zurecht und warf das dazu benutzte Beil von einem Felsen ins Tal um da, wohin das Beil fiel, die Einsiedelei aufzubauen. Hier ward er als beispiellos frommer Mann und Wundertäter allmählich bekannt, von Mitgliedern seiner Gemeinde wieder aufgefunden und im Triumph nach Regensburg in seinen Bischofsitz zurückgeführt. Nachdem er hier längere Zeit segensreich gewirkt, starb er auf einer bischöflichen Rundreise in der Kirche St. Othmar i. J. 994, wonächst er als Verbesserer der Kirchenzucht und Schutz- und Schirmherr der Kranken und Armen sowie als Wundertäter heilig gesprochen wurde. Er ist Schutzheiliger gegen Schlagfluß und Patron von Bayern, besonders von Regensburg und Öttingen. Er wird als Bischof mit dem Beil in der Hand oder einem Kirchlein neben sich dargestellt. Nach seinem mildherzigen Vorgehen entstanden an vielen Orten, so auch bei uns St. Wolfgangsgilden oder -Brüderschaften, die damals die Stelle mancher unserer modernen wohlthätigen Gesellschaften vertraten, nur daß diese heutigen Vereinigungen sich mehr und mehr nach Spezialitäten in der Wohlfahrtspflege verteilen und benennen. Der Magistrat ging auf meinen Benennungsvorschlag gern ein, und der alte Kaiser Wilhelm genehmigte denselben.

Von der Benennung „Heilige Geistgasse“ hat sich, wie Sie von hier aus leicht übersehen können, noch ein Teil erhalten und diese Gasse mündet in die Heidereutergasse, eine der ältesten Straßen Berlins ein, die eine schmale Verbindung zwischen der Heiligen Geiststraße und Rosenstraße bildet.

Noch einen Blick auf die Vorgeschichte der Gegend. Bei dem Börsenbau, hauptsächlich bei dem Anbau gegenüber dem Gebäude in dem wir tagen, ebenso bei der Verbreiterung und Neuregulierung der

Burgstraße bemerkte ich in dem morastigen Untergrund zahllose Pfahlsetzungen, welche offenbar verschiedenen Perioden angehörten. Abgesehen von regelmäßig gesetzten behauenen Pfählen, die zu der früheren Uferschälung gehört haben mögen, kamen Unmengen roh oder gar nicht behauener, vom Morastwasser schwarz gefärbter, steinharter, senkrechter Baumstämme und auch Querhölzer vor, auf denen Hütten gestanden zu haben scheinen; vielfach wurden sogenannte Urnenscherben, d. h. in diesem Falle die Reste roher wendischer Gefäße, gefunden, die als Hausgeschirre, Kochtöpfe u. dergl. gedient haben mögen und ohne Drehscheibe hergestellt, auch niemals mit Henkeln versehen waren. Aber auch frühmittelalterliche christliche Töpferware der ersten deutschen Ansiedlung, hart gebrannt, blauschwarz, ohne Glasur, aber mit auf der Töpferscheibe hergestellten horizontalen Riefen versehen und gelegentlich mit Henkeln oder Griffen ausgestattet. Das sind die Spuren unserer ältesten berlinischen Vorfahren aus dem 12. und 13. Jahrhundert, sicherlich aus einer Zeit bereits vor der Ummauerung Berlins und vor der ersten urkundlichen Erwähnung des Namens Berlin. In dem Spreeboden sind damals noch ältere d. h. vorwendische, also germanische Topfreste in derselben Gegend gefunden worden. Unter den wendischen Resten befanden sich auch allerhand Küchenabfälle, Knochen vom Torfschwein u. dergl.

Ähnliche Befunde sind auch in dem ebenfalls morastigen Untergrunde des Bankpalastes, in dem wir uns jetzt befinden, gemacht worden. Sie entsinnen sich wohl noch alle der Warenbörse, die hier eine Zeitlang existierte und des hieraus hervorgegangenen weitläufigen Vergnügungsetablissemments, das hier stand und als „Feenpalast“ weit bekannt war. Es haben aber hier keine gütigen Feen obgewaltet. Die Nachbarschaft ist weitherum lediglich Geschäftsgegend und deshalb für Vergnügungspaläste wenig geeignet. Kein Wunder, daß die Besitzer und Verwalter hier nicht auf ihre Rechnung kamen. Die Vorstellungen, welche hier stattfanden, wurden allmählich eingestellt. Das Gebäude wurde u. a. der Stadt Berlin als Unterkunftsraum für das Märkische Provinzial-Museum angeboten und ich erhielt den Auftrag daraufhin, die Räumlichkeiten zu besichtigen. Meist waren sie schon „wüst und leer“. Von den Jagdvorstellungen, die hier u. a. gegeben wurden, bemerkte ich noch im obersten Stockwerk u. a. einen Verschlag, in dem sich eine grunzende Wildsau, eine Bache, mit ihren quiekenden Frischlingen wälzte und frei herumlaufend einen armen verlassenen kleinen Rehbock, der sich uns zutraulich näherte und um Brot bettelte.

Wie nun der Feenpalast verschwunden ist und wie sich aus den Ruinen der Palast der angesehenen Mitteldeutschen Creditbank, in deren vornehmen Räumen wir heut gastlich tagen, gleichsam wie der Vogel Phönix aus der Asche entwickelt hat, das werden wir nunmehr von zu-

ständiger Seite erfahren und zwar zunächst aus einer vor Kurzem seitens des Bankvorstandes gedruckten Beschreibung:

Das von der Mitteldeutschen Creditbank bisher bewohnte Haus Behrenstraße Nr. 2 bot bei dem von Jahr zu Jahr wachsenden Geschäftsbetriebe schließlich nicht mehr den erforderlichen Raum. Deshalb erwarb die Bank im Jahre 1909 das von der Burgstraße, St.-Wolfgang-Straße und Heiligegeiststraße begrenzte, 2873 qm große Grundstück, auf welchem früher das Joachimsthalsche Gymnasium, später die Warenbörse gestanden hatten.

Auf diesem im Geschäftszentrum Berlins gelegenen, der Börse und Handelshochschule benachbarten Grundstück wurde in den Jahren 1911 und 1912 der jetzt vollendete Neubau für den Betrieb der Mitteldeutschen Creditbank errichtet. Zur weiteren Erläuterung über die Lage des Hauses sei bemerkt, daß man aus den Fenstern der Burgstraße gegenüber jenseits der Spree den Dom, links davon das Schloß erblickt, nach rechts hin sieht man über den Lustgarten hinweg die Museumsbauten.

Das Gebäude bedeckt den Flächenraum von 2184 qm und besteht aus einem Kellergeschoß, einem Untergeschoß, drei Stockwerken und einem ausgebauten Dachgeschoß. Drei Straßenfronten und vier große Innenhöfe sorgen für reichliche Beleuchtung.

Im Äußeren zeigt der Bau über einem Granitsockel eine einfache Renaissancearchitektur mit Pilasterstellung. Eine reichere Ausbildung erfuhr nur das Portal in der Burgstraße, welches zwei allegorische Kinderfiguren, Berlin und Frankfurt a. M. darstellend, schmücken. Die Ausführung erfolgte in bestem Wünschelburger Sandstein.

Von dem Haupteingang in der Burgstraße aus betritt man eine Vorhalle, deren Wände eine Pilasterstellung in französischem Kalkstein schmückt. Drei große Fenster mit Mosaikverglasung geben dem Raum ein gedämpftes Licht. — Auf wenigen Stufen gelangt man zu der großen Kassenhalle. Marmorpfeiler mit Bronzekapitälern trennen die Halle von den umgebenden Büroräumen, überall freien Durchblick gewährend.

Eine gewölbte Glasdecke, von Bronzekassetten umgeben, beleuchtet den Raum in ausgiebiger Weise. Zwei auf den Handel bezügliche Reliefs schmücken die Stirnseiten. Die Mitte des Raumes nehmen Sitzbänke und Schreibpulte für das Publikum ein. An beiden Längsseiten befinden sich die Zahlische mit 22 Glasschaltern für den Verkehr des Publikums mit den Beamten. Mehrere Sprechzimmer und Fernsprechkablen sind für die Kunden der Bank unmittelbar vom Kassenhof zugänglich.

Eine Depositenkasse mit großem, hellem Schalterraum ist in bequemer Lage direkt von der Vorhalle an der Burgstraße aus erreichbar. Ebenfalls von der Vorhalle zugänglich und mit der Depositenkasse in bequemer Verbindung befindet sich im Untergeschoß eine geräumige Stahlkammer mit behaglich eingerichtetem Warteraum und einer Anzahl

Kojen für die Kunden zur Bearbeitung ihrer Depots. Die in zwei Geschossen angelegte Stahlkammer enthält in der oberen Abteilung über 1100 Safesfächer. Die untere Abteilung bietet die Erweiterungsmöglichkeit für Fächer in der gleichen Anzahl und enthält außerdem einen großen, besonders verschließbaren Raum zur Aufbewahrung von Wertgegenständen in größeren Behältnissen (Silberkammer).

Jedes Safesfach enthält einen zusammenarbeitenden Doppelverschluß, welcher nur bei gleichzeitigem Schließen des Kunden und eines Beamten der Bank zu öffnen ist. Die für alle Fächer der Anlage verschiedenen Kundenschlüssel werden bei der Vermietung in zwei Exemplaren ausgehändigt. Zur Erhöhung der Sicherheit sind sämtliche Kundenschlösser auswechselbar. Erscheint einem Kunden ein Schloß nicht genügend sicher, so entfernt auf Ersuchen der Beamte der Bank mit wenigen Handgriffen das alte Schloß, um ein anderes, vom Kunden selbst zu bestimmendes einzusetzen. Zu diesem Zweck werden von der Bank eine Anzahl Schlösser bereitgehalten, welche sich mit den zugehörigen Schlüsseln in plombierten Kartons befinden. Beide Schlüssellöcher jedes Faches können mit einer starken Metallplatte verdeckt und seitens des Kunden mit Vorlegeschloß versichert werden. Außerdem ist in jedem Fach ein starker Blechkasten, welcher vom Kunden nochmals mit Vorlegeschloß versehen werden kann.

Im Untergeschoß befinden sich ferner die beiden großen, ebenfalls in zwei Geschossen angelegten Banktresore, vor diesen geräumige, tageshelle Arbeitsräume für die Tresorbeamten. Jeder der Arbeitsräume hat seine eigene, lediglich dem Verkehr mit der darüberliegenden Effektenkasse dienende Treppe.

Auf die Sicherung der Decken, Wände und Fußböden der Stahlkammer und der Banktresore durch starkes Betonmauerwerk mit eingelegten gedrehten Kreuzeisen, auf die allersolideste Konstruktion der gepanzerten Türen ist der höchste Wert gelegt, so daß ein vollkommener Schutz gegen Einbruchsversuche mit Termit und Sauerstoffgebläse sowie gegen Feuergefahr besteht. Alarmvorrichtungen und Kontrollbeleuchtungen sind vorhanden, außerdem dienen Kontrollgänge der Sicherung der Außenwände dieser Anlagen.

Schließlich sind im Untergeschoß noch die Sekretariatsregistratur, Rohrpostzentrale und Expedition sowie die geräumigen Garderoben- und Toilettenanlagen für die Beamten untergebracht.

Den Verkehr zu den oberen Stockwerken vermitteln eine stattliche Marmortreppe und ein durch alle Stockwerke gehender Personenaufzug. Außerdem sind vier weitere Treppen, die von allen Punkten des Baues bequem zu erreichen sind, vorhanden.

Das erste Stockwerk enthält in dem nach der Burgstraße gelegenen Bauteil, von einem geräumigen Vorraum aus zugänglich, die Zimmer

der Direktion sowie Sprechzimmer und ein Konferenzzimmer, im übrigen die Räume für die Börsenabteilung, Korrespondenz, Rechenabteilung, Memorial und Revision.

Über den Räumen der Direktion liegt im zweiten Stockwerk der große Sitzungssaal. Die Wände sind mit hohem Nußbaumpaneel bekleidet, darüber überspannt eine gewölbte Decke den Raum. An den Schmalseiten befinden sich zwei figürliche Reliefs, die sich auf die Tätigkeit der Bank beziehen. Dem Sitzungssaal schließen sich Sprechzimmer an.

Im zweiten Obergeschoß liegen ferner die Zentrale der Berliner Depositenkassen der Mitteldutschen Creditbank, die Wechselabteilung, die Buchhalterei und die Kontokorrentabteilung.

Das ganz massiv konstruierte Dachgeschoß nimmt das umfangreiche Archiv, die Buchbinderei und ein Kasino für die Angestellten auf. An das Kasino schließen sich die Küche mit Nebenräumen sowie die Wohnung des Ökonomen an. Ferner befinden sich im Dachgeschoß die beiden Telephonzentralen (und zwar eine für den Verkehr mit dem Postnetz, eine zweite, automatische für die im Hause befindliche Selbstverbinderanlage), die Zentrale für die elektrische Uhrenanlage und ein Akkumulatorenraum.

Außer den Geschäftsräumen für die Bank sind eine Dienstwohnung für einen Prokuristen, welcher die Verwaltung des Hauses übernimmt, sowie drei Wohnungen für Maschinenmeister, Heizer und Pförtner vorhanden.

Für eine spätere Erweiterung der Bank ist der Flügel an der Heiligegeiststraße bestimmt, der zurzeit für Geschäftszwecke vermietet werden soll.

Das Gebäude ist in allen seinen Teilen in Wänden und Decken völlig massiv konstruiert. — Zur Erwärmung dient eine Warmwasser-Zentralheizung. Die große Kassenhalle sowie der Sitzungssaal und die Tresore erhalten eine künstliche Lüftung sowie eine Ozonisierung der Luft.

Alle Räume werden elektrisch beleuchtet, Gas ist nur für die Kochapparate zur Verwendung gekommen. In jedem Stockwerke sind Wascheinrichtungen und Aborte vorhanden, Feuerhähne mit Schläuchen reichlich angeordnet. In den Bureaux befinden sich Uhren, die von einer elektrischen Zentrale reguliert werden, an vielen Stellen des Hauses Anschlüsse für die Staubsaugevorrichtung.

Dem Personenverkehr dienen zwei elektrische Aufzüge, für den Verkehr der Bureaux untereinander sind acht ebenfalls elektrisch betriebene Aktenaufzüge und eine Rohrpostanlage mit 18 Stationen vorgesehen.

Die Innenausstattung der großen Kassenhalle, der Depositenkasse, des Warteraums vor dem Safestresor und der Direktionsräume ist in

Mahagoni gehalten, für die Möbel der übrigen Bureaux kam Eichenholz in wasserfester Beizung zur Verwendung. In allen Räumen ist auf einfache, aber dauerhafte Ausstattung unter Verwendung nur bester Materialien Wert gelegt.

Die Grunderwerbskosten einschl. aller Nebenabgaben betragen etwa M. 1 600 000, die eigentlichen Baukosten haben trotz der schwierigen, mit großen Ausgaben verbundenen Fundierung an der Burgstraße den Voranschlag von rund M. 2 000 000 nicht überschritten.

Hieran schloß sich der Umgang durch die einzelnen Räume des Hauses, soweit sie bereits in Benutzung genommen sind.

Im Kasino waren auf den Tischen Erfrischungen aufgestellt, die gern angenommen wurden. Herr Geheimrat Friedel sprach den Führern den Dank der Gesellschaft aus für die sachgemäße Erklärung.

24. (9. ordentliche) Versammlung des XXII. Vereinsjahres

Mittwoch, den 25. März 1914 im Märkischen Museum.

Die heutigen Vorstandswahlen ergaben dieselben Mitglieder.

Herr Professor Dr. Otto Pniower ist zum Bibliothekar, Herr Dr. Kiekebusch (bisher Bibliothekar) zum 2. Schriftwart, Herr Bankier Eugen Preuß zum Pfleger und Vertreter des Herrn Schatzmeisters Plack gewählt. Herr Bürgermeister Dr. Reicke nimmt die Wahl zum Ehrenmitgliede dankend an.

Die Versammlung spricht Herrn Pniower für die 16 Jahre seines Schriftführeramts ihre Anerkennung mit verbindlichstem Dank aus.

Die Neugewählten nehmen ihre Ämter dankend an.

Für die Vorprüfung der Rechnung des am 31. d. M. zu Ende gehenden Geschäftsjahres sind die Mitglieder Herren Dr. Bahrfeldt, Rektor Monke und Rechnungsrat Kerkow gewählt.

Das von der Landesverwaltung genehmigte, vom Geh. Reg.-Rat Wolff im Landeshause in höchst dankenswerter Weise eingerichtete „Denkmalarchiv der Provinz Brandenburg“ ist vom I. Vorsitzenden Geheimrat Friedel besichtigt. Derselbe berichtet darüber höchst günstig und ladet zur fleißigen Besichtigung der Abbildungen des Archivs dringend ein. — Unentgeltlich, werktäglich zwischen 8 und 11 Uhr zu benutzen.

Am 4. feierte Herr Amtsgerichtsrat Dr. Richard Béringuier, I. Vorsitzender des befreundeten Vereins für die Geschichte Berlins, den 60. Geburtstag. Herr B. dankt für den ihm diesseits gewordenen Glückwunsch verbindlichst.

Zum Gedächtnis der für unsere Brandenburgia vielfach sorglich bemüht gewesenen, am Montag, den 9. März am Schlagfluß verstorbenen